

AUGEN BLICK MAI

Die Zeitschrift mit den
guten Nachrichten

Thomas Meyerhöfer

Unfähig

Seite 4

Felix Uduokhai

Ein frommer Fußballprofi

Seite 10

Sabine Langenbach

Mein Sorgen-Kümmerer

Seite 14

Womit hab ich
das verdient?





Ralf Tibusek

Die richtige Wahl



„Der Erfolg hat viele Väter; der Misserfolg aber ist immer ein Waisenkind“, sagt der Volksmund. Und wir alle haben genau das sicher schon oft am eigenen Leibe erlebt.

Aller Welt augenscheinlich wird das regelmäßig an Wahlabenden. Da gibt es meist den auf der Pressebühne dicht umdrängten und bejubelten Wahlsieger und viele, die sehr gerne mit im Fernsehbild sind.

Und es gibt den Wahlverlierer. Natürlich mit nicht ganz so vielen Menschen auf der Pressebühne. Aber deren Körperhaltung und ein gewisser Abstand signalisieren: Mit diesem Verlierer will man eigentlich nichts zu tun haben.

Gern messen wir Erfolg und den Wert eines Menschen auch an dem, was uns an Geld zufließt. In Deutschland verdient der CEO eines Dax-Konzerns bis zum 147fachen dessen, was sein Durchschnittsangestellter als Lohn empfängt. Hat er so viel verdient, der Konzern-Chef? Und der Angestellte im Vergleich so wenig?

Wenn jetzt Mitte November die Fußball-WM beginnt, werden „wir“ hoffentlich weit kommen. Vielleicht kom-

men „wir“ sogar ins Endspiel. Sollten „die“ abervorher ausscheiden, vielleicht sogar wie letztes Mal in der Vorrunde, dann ist nichts mit dem Schulterchluss, dem „Wir“: Einzelne Spieler werden dann Schuld sein und natürlich das Trainerteam. Dass hier, zumindest im deutschen Team, alles „Fußball-Millionäre“ unterwegs sind, ist die andere Seite der Medaille. Der Ex-Profi und Deutsche Meister Neven Subotic hat da seine eigene Sicht: „Von manchen werden Fußballer als Götter verehrt, aber wer jubelt der Putzhilfe zu. Das ist eine Frage der Wertschätzung.“

Sie gibt es auch und sie sind die Mehrheit in unserer Gesellschaft: Die nicht vom Glück verwöhnten Menschen. Den Selbstständigen, dessen Firma in der Coronakrise zusammengebrochen ist. Den Krebs-Kranken, der nach OP und Chemo eben nicht gesund ist. Den Radfahrer, den der abbiegende Lkw übersehen hat. Die Mutter mit drei Kindern, deren Mann sich anders orientiert.

Hat das ein Betroffener verdient?

Vor einigen Jahren bin ich Nick Vujicic begegnet. Seit Geburt fehlen ihm Arme und Beine. Im Gespräch kamen wir darauf, ob er es nicht als große Ungerechtigkeit und Benachteiligung sehen würde, ohne Arme und Beine leben zu müssen. Nach kurzem Überlegen sagte er, das würde jetzt nicht die Gerechtigkeitsfrage in unserer Welt lösen. Aber für sich wisse er: „Ich habe die Wahl, entweder wütend auf Gott zu sein für das, was ich nicht habe, oder Gott dankbar zu sein für das, was ich habe. – Ich bin dankbar geworden, und das war für mich die richtige Wahl.“

Mit ganz herzlichen Grüßen

Ralf Tibusek

Redakteur

Alle Höhen und Tiefen



„Kann ich mal vorbeikommen? Ich brauche jemand, mit dem ich reden kann.“ Ich kannte die Anruferin gut. Die junge Frau war eine fröhliche und lebenslustige Persönlichkeit. Gern machte ich mit ihr einen Termin aus. Sie war noch nicht lange verheiratet und ich dachte, dass sie mit mir über ihre Beziehung reden wollte. Aber es war ein total anderes Thema, was sie umgetrieben hat.

„Mir geht es so unverschämt gut. Ich bin glücklich verheiratet. Wir sind gesund. Haben ein gutes Auskommen – und ich habe gemerkt, dass ich Gott viel zu wenig dankbar bin.

Ich glaube, dass das Schuld ist und möchte das ändern.“

Das Erlebnis ist Jahre her. Aber immer wieder werde ich daran erinnert und davon herausgefordert. Denn wie oft ist das doch auch meine Geschichte: Viel zu wenig gedankt.

Dietrich Bonhoeffer, der Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus, hat das Dilemma der Undankbarkeit ernüchternd aufgezeigt. Im Juli 1940 schrieb er: „Es ist die Ursünde der Heiden, dass sie Gott, von dessen Dasein sie wissen,

nicht als Gott gedankt haben (Röm 1,21). Wo Gott als Gott erkannt wird, dort will er als erstes den Dank seiner Geschöpfe.“

Verdient hat Gott meinen Dank allemal. Jeder Atemzug und jeder Sonnenaufgang sind Geschenke von ihm. Dass ich genü-

gend zu essen habe, dass mir das Essen schmeckt und dass ich schmecken kann nicht weniger. Wie kann es sein, dass trotz so vielen großen und kleinen Geschenken, die Gott mir jeden Tag schenkt, so wenig Dankbarkeit das Leben prägt?

„Wo Gott als Gott erkannt wird, dort will er als erstes den Dank seiner Geschöpfe.“

DIETRICH BONHOEFFER

„Undankbarkeit beginnt mit dem Vergessen, aus dem Vergessen folgt Gleichgültigkeit, aus der Gleichgül-

tigkeit Unzufriedenheit, aus der Unzufriedenheit Verzweiflung, aus der Verzweiflung der Fluch.“

So beschreibt Bonhoeffer die Serpentine nach unten. Und immer wieder ist sein behutsames Nachhaken für mich zur persönlichen Infragestellung geworden: „Den Dankbaren zeigt Gott den Weg zu seinem Heil. Lass' dich fragen, ob dein Herz durch Undank so mürrisch, so träge, so müde, so verzagt geworden ist?“

Könnte in der Undankbarkeit der Grund für manche Unzufriedenheit liegen?

Laut Bonhoeffer gibt es eine einfache und wirkungsvolle Therapie: „Opfere Gott Dank“, und „da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes“ (Ps 50,23). Ich bin überzeugt, dass Dank das Leben positiv und heilsam verändert.

Deshalb will ich bewusst leben und wahrnehmen, wie gut Gott ist und wie reich er mich beschenkt.

Deshalb will ich Gott danken – und lernen, das Leben mit all seinen Höhen und Tiefen als Geschenk Gottes zu sehen.

Ernst Günter Wenzler